

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 132 (1981)

Heft: 9

Artikel: Seminar Wald und Gesellschaft - zweite Gesprächsrunde im Stapferhaus Schloss Lenzburg

Autor: Mahrer, F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-764439>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Seminar Wald und Gesellschaft — zweite Gesprächsrunde im Stapferhaus Schloss Lenzburg

Von F. Mahrer, Zürich

Oxf.: 907: 94

*«Die Waldgesinnung ist im Grunde
nichts Forstliches, sondern vielmehr ein
Ausdruck des Denkens und Fühlens
breiter Bevölkerungsschichten gegenüber
dem Wald.»*

(Prof. Dr. H. Leibundgut, Zitat aus der
Rektoratsrede vom 13. November 1965)

Wenn von der berechtigten Meinung ausgegangen wird, die Waldgesinnung sei heute «gut», so liegt in der Tatsache, dass die Bevölkerung am Geschick des Waldes teilnimmt, eine Chance für den Wald und die Forstwirtschaft. Wollen wir Forstleute diese Chance nutzen, müssen wir uns aber mit dieser Waldgesinnung auseinandersetzen und dabei auch unsere Standpunkte überprüfen. Wird zudem als Ziel der Forstwirtschaft postuliert, dass die verschiedenen Ansprüche, die aus der gesamten Bevölkerung an den Wald gestellt werden, in ein ausgewogenes Verhältnis gebracht und mit den Möglichkeiten des Waldes in Beziehung zu setzen sind, ist es auch Aufgabe der Forstwirtschaft, diese Ansprüche zu hinterfragen. Zu einem Zeitpunkt, in dem erkannt werden kann, dass sich nicht immer alle Interessen am Wald in harmonischer Weise verbinden lassen und sich diese Situation, unter Annahme einer gleichzeitig zunehmenden Bedeutung der Nutz- und Sozialfunktionen, verschärfen wird, sollte die Frage nach den grundlegenden Beziehungen zwischen Wald und Gesellschaft aufgegriffen werden.

Im März 1980 hatten die Vorstände der Fachgruppe der Forstingenieure des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins und des Schweizerischen Forstvereins in einer gemeinsamen Sitzung beschlossen, im Laufe des Jahres 1981 ein Seminar über das Thema «Wald und Gesellschaft» durchzuführen. Herr Dr. M. Meyer, Leiter des Stapferhauses in Lenzburg, erklärte sich bereit, das geplante Seminar mitzutragen. Mit dem Stapferhaus als Zentrum der menschlichen Begegnung und der geistigen Auseinandersetzung, dem Ziel verpflichtet, zur Lösung von aktuellen Problemen des öffentlichen Lebens beizutragen, ist ein idealer Gesprächsrahmen

für das geplante Seminar gefunden worden. Am 11. September 1980 traf sich die mit der Vorbereitung betraute Arbeitsgruppe zu einer ersten Gesprächsrunde im Stapferhaus. Diese Arbeitsgruppe beschloss zusammen mit der Organisation Stapferhaus, auf den März 1981 eine zweite Gesprächsrunde, basierend auf schriftlich vorgelegten Thesen¹, über die Grundfragen der Beziehungen zwischen Wald und Gesellschaft vorzubereiten. Dabei sollte die Diskussion der Thesen auf eine breite Basis innerhalb der forstlichen Kreise abgestützt werden und zu einer gemeinsamen gedanklichen Basis führen. Mit den Gesprächen wollte man aber auch eine Öffnung nach aussen, über den forstlichen Fachbereich hinaus, einleiten.

Am 5. März 1981 fanden sich rund 30 Teilnehmer zur zweiten Gesprächsrunde im Stapferhaus ein. Bei der Wahl der Teilnehmer ging man davon aus, das gesamte forstliche Wirkungsfeld zu erfassen und auch die verschiedenen Generationen zu berücksichtigen. Als Gesprächspartner ausserhalb des forstlichen Fachbereiches konnten die Herren Dr. E. Basler, Ingenieur und Planer, Prof. Dr. E. Egli, Kulturgeograph, und Prof. Dr. B. Staehelin, Professor für psychosomatische Medizin und Psychotherapie, gewonnen werden. Prof. Dr. H. Ruh, Sozialethiker, musste im letzten Moment von der Teilnahme absehen. Nach der Begrüssung durch die Veranstalter haben die Gesprächspartner mit je einem kurzen Referat, in dem sie ihren persönlichen Ansatz zum Thema darlegten, die Tagung eingeleitet.

Basler baut seinen Ansatz auf dem Nachhaltigkeitsprinzip auf und überträgt dieses modellhaft auf den gesamten Naturhaushalt. Die Waldbewirtschafter, die mit ihren Eingriffen im «Dialog» mit der Natur stehen sollten, ruft er auf, in ihrer Tätigkeit unermüdlich zu beweisen, dass die Natur unter dem Eingriff des Menschen nicht verderben muss. Für *Egli* führt die Auseinandersetzung mit der Natur zur Sinnfrage des Lebens. Speziell der Wald als «Nährstätte der Seele» ist für breite Kreise der Gesellschaft nicht primär ein «Biotop», sondern ein «Psychotop». *Staehelins* philosophischer Ansatz schliesslich geht von der Existenz einer unvergänglichen, übermateriellen Daseinsdimension aus, die er neben das System der vergänglichen Materie stellt und «Zweite Wirklichkeit» nennt. Der Wald ist für ihn eine Erfahrungsstätte der Zweiten Wirklichkeit, in der der Mensch verlorenes «Urvertrauen» zurückgewinnen kann. Mit diesen drei Standpunkten war eine ebenso interessante wie auch heterogene Ausgangslage für die Diskussion der vorgelegten Thesen in den Arbeitsgruppen gegeben.

Jede Arbeitsgruppe erhielt einen Gastreferenten als Gesprächspartner zugeteilt. Nach freier Wahl konnten einzelne Thesen oder auch Thesengruppen bearbeitet werden; die Gruppenergebnisse mussten in der anschliessenden Plenumssitzung vorgetragen werden. Die Gruppen waren auch aufgefor-

¹ siehe Anhang.

dert, zum Vorhaben «Seminar Wald und Gesellschaft» Stellung zu nehmen und Vorschläge zur Weiterbearbeitung zu machen. Die Präsentation der Gruppenergebnisse zeigte, dass der Verlauf der Gruppengespräche stark vom jeweiligen Gesprächspartner geprägt war.

Die Gruppe mit Herrn Basler als Gesprächspartner ist bei ihren Betrachtungen vom vorgegebenen Ziel der Walderhaltung ausgegangen. Durch das sich zuspitzende Energie- und Rohstoffproblem wird das Prinzip der Walderhaltung gefährdet. Um dieser Gefahr zu begegnen, soll als erster Schritt unter den Forstleuten eine «unité de doctrine» erreicht werden, und erst in einer weiteren Phase soll die Bevölkerung mit dieser geschlossenen Meinung konfrontiert werden.

Aus einem anderen Blickwinkel hat die Gruppe mit Herrn Egli die gestellte Problematik angegangen, indem sie vom Begriff des «Psychotops» ausgegangen ist. Das «Psychotop» kann verstanden werden als Ort, wo der Mensch zu sich selbst finden kann. Wichtig für den Menschen ist die Erhaltung der «Psychotope» in der Kulturlandschaft. Der Wald als ein Teil dieser Kulturlandschaft kann vor materiellen Übergriffen am besten geschützt werden, wenn ein der Region entsprechendes Waldverständnis in der breiten Öffentlichkeit gefördert wird.

Die Arbeitsgruppe mit Herrn Staehelin schliesslich ging von der Frage aus, ob der Wald an sich einen ethischen Wert verkörpere, einen Eigenwert, der auch ohne jegliche materielle Nutzung am Wald existiert. Während die Gruppe diese philosophische Frage nach dem übermateriellen Wert nicht einheitlich beantworten konnte, war sie sich darin einig, dass die ideellen Wirkungen des Waldes einen grossen Stellenwert haben. Die Bewusstmachung dieser Werte in der Bevölkerung wurde von der Arbeitsgruppe als wichtige Komponente in der forstlichen Öffentlichkeitsarbeit erkannt.

Die Ergebnisse der anschliessenden Diskussion im Plenum können in folgenden Punkten zusammengefasst werden:

- In den Fragen der Problemkreise «Schutzwürdigkeit und Gestaltung des Waldes» genügt es nicht, mit einem starken Forstgesetz im Rücken Forderungen zu stellen; die Diskussion über die eigentlichen Begründungen für forstliche Zielvorstellungen sollte im Sinne eines umfassenden Schutzes des Waldes in vielen Dimensionen vertieft werden.
- Im Hinblick auf einen Konsens und den Abbau von möglichen «Feindbildern» muss das Gespräch zwischen allen am Naturareal Interessierten gesucht werden. Besonders dringend ist ein solches Gespräch mit Naturschutzkreisen.
- Die vielfältigen Beziehungen zwischen Wald und Gesellschaft müssen der Öffentlichkeit bewusst werden. Die Bevölkerung hat Anspruch auf eine umfassende Anteilnahme an den ideellen, sozialen und wirtschaftlichen

Leistungen des Waldes. Öffentlichkeitsarbeit muss auf verschiedensten Ebenen aufgegriffen werden.

- Das Spannungsfeld zwischen materiellen und ideellen Ansprüchen an den Wald sollte erforscht und unter Berücksichtigung des regionalen Waldverständnisses interpretiert werden.
- Das Selbstverständnis der Forstleute als Grundlage für die forstliche Tätigkeit im weitesten Sinne muss diskutiert und offengelegt werden.

Das Seminar «Wald und Gesellschaft» ist ein Experiment. Das liegt nicht nur im Thema, sondern auch in der bewusst breiten Abstützung der Diskussion begründet. Nicht Expertentätigkeit, sondern die breite gedankliche Basis soll Ausgangspunkt und unerlässliche Vorbereitung für ein allfälliges forstliches Leitbild bzw. ein Konzept für Öffentlichkeitsarbeit sein. Diesem Vorgehen ist vorwiegend deutliche Zustimmung, aber auch Kritik entgegengebracht worden. Die bei den Teilnehmern nachträglich eingeholten Stellungnahmen zur zweiten Gesprächsrunde vom 5. März zeigen aber klar, dass eine Fortführung der begonnenen Diskussion einem Bedürfnis entspricht und von vielen gewünscht wird.

Anhang

Für die Gesprächsrunde am 5. März hat *A. Speich* 55 Thesen aufgestellt, die nachstehend im ursprünglichen Wortlaut wiedergegeben sind. Die eingegangenen Stellungnahmen zeigen, dass insbesondere die Thesen A2, B9, B10, C3, C4, C7, C8, FA3, FA6, FB3, FB4 und FB11 zustimmende Reaktionen ausgelöst haben.

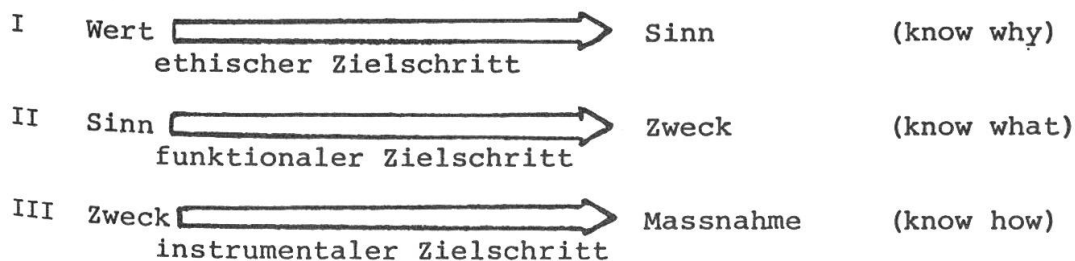
Stapferhaus Schloss Lenzburg
Schweizerischer Forstverein
Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Fachgruppe der Forstingenieure

Wald und Gesellschaft

Thesen für die 2. Gesprächsrunde,
Donnerstag, 5. März 1981

A. Werte, Werthierarchie, Wertproblematik, Ziele, Ziel- konflikte, Sinn

- A 1. "Es gibt einen menschlichen Massstab, den wir nicht ver-
ändern, sondern nur verlieren können." (M. Frisch)
- A 2. Nutzenmaximierung, insbesondere gesamtgesellschaftliche,
g i b t e s n i c h t . Es gibt dagegen eine Hierarchie
der Werte und der individuellen Bedürfnisse. Diese Rangord-
nung ist qualitativer Art, nicht quantitativer. Das Bedürf-
nis nach Freiraum Natur-Areal ist höherwertig als die Ren-
tabilität des Waldes.
- A 3. Zielsetzungsprozesse über den Wald sind, mit dem Geist der
Zeit, allmählich wieder primitiver geworden. Der vollstän-
dige Zielsetzungsprozess muss dreistufig sein:



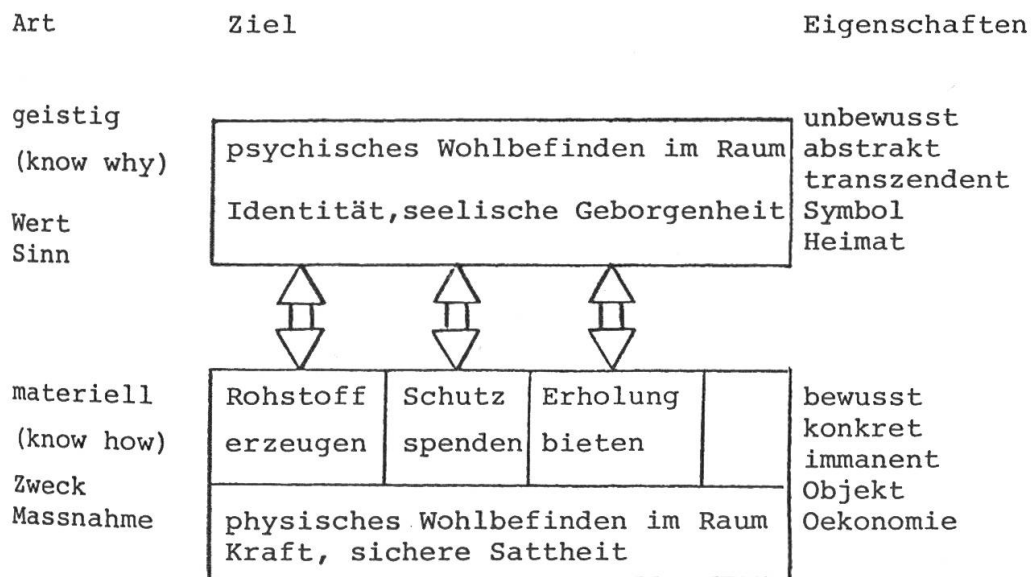
Man befasst sich heute vor allem mit instrumentellen Zielen (Massnahmen) und weniger mit funktionellen Zielen (Zwecken). Die Ableitung von Sinn aus Werten, als ethischer Zielschritt, bleibt verborgen oder fehlt. Das kann zu wert- und sinnlosen Massnahmen führen, welche nicht als solche erkannt werden.

- A 4. Es gibt vier Bestimmungsgründe sozialen Handelns: wertrational, emotional, zweckrational und traditional. Alle sind auf den Wald anwendbar, doch soll diese Reihenfolge gelten. Wertrational heisst: "durch bewussten Glauben an den - ethischen, ästhetischen E i g e n w e r t eines bestimmten Sichverhaltens rein als solchen und unabhängig vom Erfolg" (M. Weber, 1921).
- A 5. In einer freien Gesellschaft verwendet ein Bürger die Massstäbe der Tradition, der er angehört. Die Institutionen, die ihn umgeben, von seinem Geld leben und deren Vorschläge möglicherweise sein Dasein verunstalten werden, beurteilt der Bürger nach den Massstäben seiner Tradition (nach Feyerabend, 1980).
- A 6. Dichter, Künstler, Philosophen und Kenner der Religionen sind Träger von Traditionen und Visionen, welche die ethische Stufe der Zielsetzungsprozesse in Bewegung halten können. Man soll sie rufen, um über gesamtgesellschaftliche und überwirtschaftliche Werte der Natur-Areale denken zu helfen.
- A 7. Das Haben-Verständnis des menschlichen Daseins muss einem Seins-Verständnis weichen. Das kann vielleicht in der Beziehung zu den Natur-Arealen am ehesten beginnen. Der Wandel ist möglich, es gibt Anzeichen für eine sich entwickelnde Bereitschaft in breiten Kreisen.

B. Natur, Natur-Areal, Natur-allgemeine Aussagen, Bedeutung
der Natur für den Menschen, der natürliche eigene Lebensraum

B 1. Die Natur-Areale und insbesondere der Wald sind die letzten Freiräume in unserer durch technische Nutzung beengten unmittelbaren geographischen Umwelt. Unlust und übermässige Aggression nehmen überhand.

B 2. Natur-Areale haben verschiedene Wirkungsbereiche



B 3. Wer Natur rein rationalistischen, technisch-ökonomischen Prozessen unterwirft, masst sich Ungehöriges an. Solches kann man aufzeigen und verhindern.

B 4. Wir alle sollten versuchen, über die wissenschaftlich-wirtschaftlichen Elemente hinaus durch sinnliche Wahrnehmung von Wald die zeitlose, in Unendlichkeiten reichende Erhabenheit der ganzen Natur zu erkennen. Wir müssen uns selbst als einen abhängigen Teil der Natur erfahren.

B 5. Die Naturwissenschaft anerkennt die überragende ökologische Komponente in der Soziologie der Pflanzen und der Tiere.

Demgegenüber ist die auf den Menschen gerichtete Sozial-Ökologie, insbesondere im Bereich der Natur-Areale unterentwickelt.

- B 6. Man kann den formalen (nicht inhaltlichen) Grundsatz der Wirtschaftlichkeit auch auf die Wertschätzung von Natur-Arealen anwenden. Auf möglichst ergiebige Weise soll der Wald als Bezugsobjekt erhalten, wiederhergestellt und geschützt werden. Man soll sich seinem Einfluss auf möglichst ergiebige Weise aussetzen.
- B 7. Erwerb und Versorgung mit Produkten aus dem eigenen Lebensraum erzeugt eine Bindung an die Landschaft.
- B 8. Die Gemeinden sind die Grundform der Gesellschaft. Die meisten Natur-Areale gehören zum Lebensraum einer Gemeinde und stehen im Eigentum von Gemeinden. Die Zielsetzungsprozesse über die Natur-Areale müssen sich vor allem in den Gemeinden abspielen.
- B 9. Das öffentliche Interesse an den Natur-Arealen, insbesondere am Wald, muss definiert werden. Erheblich befundenes öffentliches Interesse und latent vorhandenes muss laufend - gleich wie das sich verändernde atmosphärische Klima - beobachtet und erforscht werden. Man kann es nicht durch rechtliche Normen ein für allemal festlegen.
- B 10. Der Naturwissenschaftler hat eine Verantwortung für die Umwelt kraft seines Wissens und nicht etwa nur kraft seiner beruflichen Funktion. Gute naturwissenschaftliche Kenntnisse genügen zur Wahrnehmung dieser Verantwortung nicht. Er muss empfinden können und genau wissen, weshalb es Umwelt-Verantwortung braucht. Er muss wissen, wie erhaltene, veränderte und zerstörte Umwelt auf die Menschen wirkt. Er muss die Folgen der seelischen Veränderungen erahnen und werten können. Heute können das nicht viele. Diese wenigen gelten als naive Idear

listen; es herrscht nämlich unter einigen Wissenschaftern geistige Prostitution und unter vielen Politik-Verweigerung.

C. Wald, Wald als Natur-Areal, Wald-besondere Aussagen,
Wald und Mensch

C 1. Warum haben wir den Wald gern?

C 2. Hat der Wald, auch wenn man in ihm nicht spazieren geht und keinen materiellen Nutzen aus ihm bezieht, eine Bedeutung für die Geborgenheit im Raum und für die Bindung an die Heimat? Schon die Erinnerung an Wald und die Zuversicht, in nicht-vergewaltigte Lebensräume fliehen zu können, sind bedeutsam.

C 3. Der Wald ist grundsätzlich als Natur-Areal zu betrachten und nur mit besonderer Begründung als Wirtschaftsraum. Der Hauptwert des Waldes liegt in ihm a n s i c h und nicht im abgeleiteten Nutzen. Abgeleiteter Nutzen kann lokal von grosser Bedeutung sein; er ist dennoch nicht in erster Linie massgebend. Der Wald hat eine wichtige Nicht-Nutzeneigenschaft.

C 4. Zwischen Rohstofferzeugung und ideeller Wirkung des Waldes besteht nicht notwendigerweise ein Widerspruch. Mit der natürlichen Qualität des Holzes (belebt, gewachsen, warm, vielgestaltig) kann die ideelle Dimension durch die Rohstoffbereitstellung hindurch in den unmittelbaren, nahen Lebensraum (Wohnraum) wirken. Fehlt die Ehrfurcht vor den Naturgefühlen der Menschen, wird bei rein rohstofforientierter Nutzung von Wald ein Zielkonflikt entstehen, in welchem die ideelle Wirkung des Waldes erlöscht.

- C 5. Durch weitgehend unbewusste Empfindung der ideellen Wirkungen des Waldes wurden seine ökologisch-materiellen Leistungen (Schutz, Trinkwasser, Sauerstoff etc.) über das belegbare Mass hinaus dargestellt und gerühmt.
- C 6. Die ideellen Wirkungen des Waldes bestehen besonders stark an den Uebergängen zu andern Arealen. Die ideelle Wirkung des Waldes als Natur- oder Kultur-Areal erscheint vor allem im Kontrast zu unbelebten, verunstalteten Wirtschafts-Arealen.
- C 7. Die ideellen (immateriellen) Wirkungen des Waldes überlagern die Rohstofferzeugung und auch die Schutz- und Erholungsaufgaben als direkter Einfluss auf die Menschen.
- C 8. Die Oeffentlichkeit begibt sich in die grosse Gefahr, die ideelle Bedeutung des Waldes nicht m i t t e i l b a r zu erkennen. Der Wald könnte deshalb in Zukunft für eine primitive Rohstofferzeugung missbraucht und seine ideelle Wirkung ausgelöscht werden. Das darf nicht geschehen. Die ideelle Bedeutung des Waldes ist mitteilbar.

D. Menschenbild, auch Heimat, Schweiz, Schweizer

- D 1. Was würde das bedeuten, wenn die Mehrzahl der Schweizer die Bindung an den geographischen Ort "Schweiz" verlieren würden, und wenn es ihnen gleichgültig würde, wo sie auf der Welt leben wollten? (Man kann freilich auch anderswo eine Heimat finden!)

- D 2. Jene schweizerischen Landschaften, in welchen der grösste Teil der schweizerischen Bevölkerung lebt und sich bewegt, sind in Sichtweite (welche von Auge Umweltgegenstände erkennen lässt) durch Wald gegen den Himmel oder die Hochgebirge abgegrenzt. Was bedeutet das für den Zustand der Geborgenheit in Raum?
- D 3. In einem Land wie die Schweiz ist der Wald als erlebbare Naturlandschaft ein konstituierendes Element des menschlichen Da-Seins.

FA. Förster, forstliche Ausbildung

- FA 1. Der Förster soll sich nicht nur als naturwissenschaftlich-technokratischer Wirtschaftler verstehen, sondern vor allem als Beobachter und Vermittler d i r e k t e r Lebensqualität.
- FA 2. Zweckrationale Vordergründigkeit und Gefühlslosigkeit, welche den Zeitgeist der letzten Jahrzehnte prägten, haben auch den Wald und die Förster nicht ganz verschont. Die Gestaltung der geistigen Wirkungen des Waldes ist aus dem werktäglichen, beruflichen Aufgabenfeld der Förster entschwunden.
- FA 3. Die Wirkungen der Natur-Areale auf die Menschen finden weitgehend im Unbewussten statt. Es fehlen den Förstern und Ökologen die Sprache und die Beobachtungsinstrumente, um diese Wirkungen zu erkennen, zu beschreiben und zu verbreiten.
- FA 4. Sind die heute bekannten, in Lehrmeinungen aktuellen Argumente für einen naturgemässen Waldbau ausreichend? Sie können nicht rein naturwissenschaftlich sein, sondern müssen kulturphilosophische Ueberlegungen enthalten.
- FA 5. Der Wald muss heute nicht nur technisch, sondern vor allem geistig erschlossen werden. Heute wie früher gibt es Förster, welche das eingesehen haben, doch fehlt ihnen die Kraft und die Zuversicht für Neues.
- FA 6. Das frühere Lehrfach "Forstästhetik" ist mit besserer Grundlage wieder in die forstliche Ausbildung aller Stufen einzubringen. Aesthetik soll dabei vor allem im ursprünglichen Sinn als die Philosophie der sinnlichen Wahrnehmung und Erkenntnis verstanden werden.

- FA 7. Für viele wert- und sinnvolle Massnahmen, welche seit Generationen von Förstern mit viel Intuition verwirklicht worden sind, fehlen die begründenden Argumente. Sie sind auffindbar, doch hat man die Anstrengung gescheut, sie im ethischen Zielschritt zu suchen.
- FA 8. Die grossen Physiker der Neuzeit haben sich nicht gescheut, vor der Erhabenheit und Unendlichkeit der Natur zu staunen und ehrfürchtig zu werden. Das steht auch den Förstern als Haltung und Auftrag wohl an.

FB. Forstwirtschaft und Bevölkerung

- FB 1. Oeffentliche Forstwirtschaft ist letztlich die Gestaltung ergiebiger Beziehungen zwischen Menschen und ihrem Wald. Alle anwesenden Menschen sind dabei richtungsgebend, nicht etwa nur der Einzelmensch "Förster" oder der Wald. Der Wald hat eine eigene, sich selbst genügende und erhaltende Dynamik.
- FB 2. Der Wald hat eine Wirkung auf das Raumgefühl der Menschen in der Landschaft. Wald ist nicht Heimat, sondern ein Teil des Rahmens und sichtbarer Bestandteil der vielfältigen Heimatsymbole. Der Wunsch nach Heimat ist der Grund des öffentlichen Forstwesens.
- FB 3. Das Natur-Areal Wald ist in unserer Welt zu wichtig geworden, als dass man es den Förstern allein überlassen könnte.
- FB 4. Die alte Devise der Förster lautete: "Schöner Wald in treuer Hand". Seither hat sich das allgemeine Bildungsniveau gehoben und eine unglaubliche Wohlstandsentwicklung hat stattgefunden. Das hätte bewirken müssen, dass:

- die Schönheit des Waldes zunehmend mehr zum forstberuflichen Ziel wird und
 - die Förster ihre Treuhänderfunktion schrittweise an sich selbstbestimmende, sachkundige, lokale Strukturen zu übertragen versuchen im Sinne einer Kompetenzdelegation nach unten und als Wandlung vom Treuhänder zum Berater.
- Die Berufsauffassung der Förster hat sich eher umgekehrt entwickelt. Man trifft auf die Devise: "Geplanter Wald in fester Hand".

- FB 5. Die dezentrale Kreativität, welche bei der heutigen Struktur des Forstdienstes möglich ist, soll erhalten bleiben und ausgestaltet werden. Nationale Konzepte neigen dazu, die Kreativität zu zentralisieren und dadurch zu lähmen. Bei unumgänglichen nationalen Lösungen sollen solche Wirkungen klein gehalten werden.
- FB 6. Wenn der Wald gestaltet werden muss, soll es vor allem gemäss den Interessen der Menschen am Ort, durch diese selbst geschehen. Von Ersatzpersonen vorgenommene Projektionen der lokalen Bedürfnisse sind unzuverlässig und genügen nicht für die Gestaltung des Waldes.
- FB 7. Die heute vorhandenen trägen, pluralistischen, demokratischen Verfahren für die Entscheidungsfindung bei technischen Eingriffen in die Natur-Areale dürfen nicht umgangen oder abgebaut werden. Das traditionale Verhalten der Förster genügt allein nicht.
- FB 8. Die öffentlich beamteten Oberförster sollen der Bevölkerung helfen, sich handlungswirksame, eigene Meinungen über die Natur- und Kultur-Areale zu bilden. Das ist eine ihrer Hauptaufgaben.

FB 9. Die Förster sollen den Willen lokaler Gruppen zum Mitdenken entdecken und deren Vorstellungen und Wertungen ernst nehmen.

FB 10. Förster sollen in der Agglomeration, in welcher sie berufsausübend sind, lokal-kulturell und lokal-politisch öffentlich aktiv sein.

FB 11. Die Forstwirtschaft soll lokal integrierte Lebens- und Produktionsformen fördern. Desintegration lokaler Lebens- und Produktionsformen bewirkt vor allem in den Berggebieten Identitätsverlust. Kleinräumige Mischung von Wald und Weide, kleine Dorfsägereien, forstliche Kleinbetriebe, Privatwald usw. dürfen nicht nur unter dem Aspekt der Kostenminimierung und der Marktwirtschaft beurteilt werden.

FC. Forstwesen und Ethik, Öffentliches Interesse am Wald

FC 1. Die Beziehung zwischen Wald und Menschen kann man bisher in vier Phasen einteilen. Diese Phasen sind vornehmlich geprägt durch:

I u n b e w u s s t e s p r i v a t e s Interesse am Wald;
nicht etwa wegen mangelnder geistiger Fähigkeiten, sondern weil der Wald im Ueberfluss und zum Ueberdruß vorhanden war (zur Zeit der Jäger und Sammler),

II b e w u s s t e s p r i v a t e s Interesse am Wald
infolge individuellen Bedarfs und grosser Knappheit
(seit wenigen tausend Jahren),

- III u n b e w u s s t e s ö f f e n t l i c h e s Interesse
am Wald, stellvertretend für die Bevölkerung durch den
Forstdienst wahrgenommen (seit dem 19. Jahrhundert),
- IV b e w u s s t e s ö f f e n t l i c h e s Interesse am
Wald und deshalb Entfaltung einer Vielzahl von Interessen-
gruppen für Natur-Areale (ab Mitte des 20. Jahrhunderts).

Heute besteht ein solchermassen vierphasiges Beziehungs-
system, welches durch die Phase IV geprägt ist. Das wird
erst jetzt, verspätet, allmählich in Forstkreisen erkannt.
In der Forstpolitik hat man nicht die möglichen Konsequenzen
gezogen. Der heutige Forstdienst wurde für die Phase III ge-
schaffen und ausgebildet.

- FC 2. Ueberzeitliche, überindividuelle, neue und gleichzeitig
uralte Elemente der Wirkungen des Waldes auf den Menschen
und das Verständnis des Waldes im menschlichen Geist sollen
in die Forstpolitik eindringen und darin verarbeitet werden.
- FC 3. Die Erkenntnis, welche die Menschen aus der Natur für ihre
seelisch-körperliche-geistige Verfassung gewinnen können,
fließt von selbst, wenn man sich im Banne von alten, gros-
sen Bäumen befindet. Jene Waldriesen, welche vielleicht
schon an der Schwelle zum Absterben sind, spenden ebensoviel
wie aufgehende Saat. Sie geben jedem, der es suchen will,
das richtige Mass für die Zeit. Förster lasst alte Bäume
stehen!
- FC 4. Die Wanderwege im Wald sind zielhierarchisch gleichwertige
forstliche Erschliessungsanlagen wie die Waldstrassen zur
Holzabfuhr.
- FC 5. Dem Forstwesen obliegt eine ähnliche Aufgabe wie der Kunst,
der Industrie und den Banken. Es hat sich als Mitträgerin
des kulturellen Ganzen geistiger und materieller Lebenswerte
zu verstehen. Wer im Forstwesen wirkt, muss das kulturelle

Ganze dauernd bewusst zu erfahren trachten. Auf sich selbst bezogenes, sektorielles Denken hat uns in den letzten Jahrzehnten allmählich in den Gefahrenbereich geistiger Isolation geführt.

- FC 6. Der Grundsatz der Nachhaltigkeit der Waldstruktur und der Wertschöpfung ist ein forstliches Licht, welches nicht unter dem Scheffel stehen sollte. Dieser uralte Haushalts-Grundsatz ist besser als die (Ver-)Spielregeln der Wachstums-Wirtschaft. Die Förster sollten den philosophischen Gehalt, welcher im Grundsatz der Nachhaltigkeit verborgen ist, nochmals besser kennenlernen. Sie müssen diesen Grundsatz nicht nur anwenden, sondern vor allem verständlich m i t t e i - l e n . Das können sie nur, wenn sie selbst daran g l a u - b e n .
- FC 7. Die Forstgesetzgebung ist ein bequemer, aber befristeter Ersatz für den ethischen Zielschritt. Sie verleitet zu bürokratischer Gewohnheit. Wenn der Zielsetzungsprozess nicht vollständig dreischrittig von oben nach unten durchlaufen wird, entstehen tiefgreifende und scheinbar unverständliche Zielkonflikte. Die geistige Leere wird dann mit technisch-ökonomischer Betriebsamkeit gestopft.
- FC 8. Das öffentliche Forstwesen kann einen besondern Beitrag zur Wiederherstellung des seelisch-körperlich-geistigen, ganzheitlichen Gleichgewichts der Menschen erbringen. Der Wald ist dazu geeignet.

